

# Bürgerkrieg

Englisch: Civil War

THEORIE

Dramaturgisches Konfliktmodell — zwei ebenbürtige Fraktionen in direkter Konfrontation ohne klare Gut-Böse-Dichotomie. Erzeugt Ambivalenz und Publikumsspaltung.

Wenn zwei Lager gleichberechtigt aufeinandertreffen und keine Seite von außen als böse markiert ist — das ist die Kernspannung des Bürgerkrieg-Modells in der Dramatik. Eine externe Macht oder ein klarer Antagonist ist dafür nicht nötig. Die Konfrontation entsteht aus sich selbst heraus, weil beide Seiten legitime Gründe haben, sich gegenüberzustehen. Das macht den dramaturgischen Unterschied zu klassischen Gut-gegen-Böse-Strukturen enorm: Das Publikum sitzt gespalten im Saal. In der Praxis bedeutet das: Beide Positionen werden mit gleichem Aufwand entwickelt. Eine Fraktion bekommt nicht mehr Szenenzeit, nicht bessere Argumente, nicht die sympathischere Inszenierung — oder wenn, dann bewusst und mit sichtbarem dramaturgischem Kalkül. Der Zuschauer soll zwischen den Lagern hin- und hergerissen werden, weil er nachvollziehen kann, warum jede Seite so handelt. Das erzeugt Unbehagen — und genau das ist die angestrebte Wirkung. Keine Erlösung durch Sieg des Guten, sondern Verlust auf beiden Seiten. Klassisches Handwerk dafür: Die Gegenseite wird nicht als schwach, sondern als konsequent geschrieben. Ihre Fehler entstehen aus ihrer Position heraus, nicht aus moralischer Schwäche. Ein Bürgerkrieg-Film zeigt, wie normale Menschen unter Druck zu Gegnern werden — nicht, wie böse Figuren böse bleiben. Das unterscheidet ihn vom Propagandafilm. Auch die Schnitt-Rhythmik ändert sich: Wo sonst klar zwischen Aktion und Reaktion getrennt wird, verwischen hier die Grenzen. Beide Seiten handeln, beide reagieren. Keine Opfer-Täter-Hierarchie im Bildfluss. Die Gefahr liegt in der Neutralitäts-Falle. Ein echtes Bürgerkrieg-Modell ist nicht gleichgültig — es ist parteilich für die Komplexität. Das heißt: Eine Position kann und soll subtil stärker entwickelt werden, aber dann werden auch deren blinde Flecken gezeigt. Die Ambivalenz entsteht durch strukturelle Gerechtigkeit, nicht durch Passivität. Für das Publikum ist das anstrengender als ein klassischer Conflict — aber deutlich nachwirkender.